

Der Stadtsichter



7. Januar: Erstaunt war ich über den Zuspruch beim Thema Schwabenzentrum, das immer ein wenig im Schatten des öffentlichen Interesses lag. Jetzt, wo es ihm an den Kragen geht, sehen plötzlich mehr Bürger hin. Hoffentlich bleibt der Rest bestehen und wird saniert.

Als ich mit der Schdrambe morgens über die König-Karl-Brücke fuhr, sah ich im matten Flutlicht der Schleusenanlage Eisschollen auf dem Neckar treiben. Das hatte schon was.

8. Januar: Die Polizeikräfte haben alle Hände voll zu tun, die Bürger vom Eis auf den Wasserflächen zu treiben. Da fühle ich mich wieder voll in politischen Händen. Das Eis ist derzeit dick genug, dass es trägt. An solchen Tagen könnten sich die Sicherheitskräfte ja aufs Beobachten konzentrieren, beziehungsweise ihren Einsatz auf Gruppenbildungen und heikle Ränder verlegen, wo eventuell Zu- und Abflüsse das Eis etwas dünner machen. Aber sicher ist halt sicher. So musste ich schmunzeln als ich von den gefrorenen Rändern des Untersees las. In Deutschland war das Begehen der Eisfläche verboten, in der Schweiz wurde es unter Hinweis von Gefahr toleriert. Da sieht man schon den Kulturunterschied.

In der Zeitung gab es einen Artikel über die Wolkenhäuser des Killesbergs, über die ich schon geschrieben habe. Zwei von fünf sind entstanden, der große Riegel an der Kochenhofstraße ist auch in der Theorie stecken geblieben. Wieder einmal scheitert die Stadt an ihrer hohen Sozialwohnungsquote, die etliche Bauvorhaben unattraktiv macht, da keinen Gewinn abwerfend. Die Anteilsregelung sollte man für zwei, drei Jahre aussetzen, damit endlich wieder Schwung in die freigegebenen Baugebiete kommt, denn im Moment entstehen halt nicht nur keine Sozialwohnungen, sondern halt auch die anderen nicht, von Ausnahmen abgesehen, womit auch der unteren Wohlstandshälfte der Stuttgarter Bürger nicht geholfen ist. Im Gegenteil, der Druck auf die verbliebenen günstigen Wohnungen ist dadurch noch höher. Im Moment steht man paralysiert dem Baudesaster gegenüber, eingeklemmt zwischen nicht umsetzbaren Vorgaben und dem Unvermögen, sie abzuändern.

9. Januar: Paris hat die Stuttgarter Planer wohl nervös gemacht, denn die Seilbahn dort ist nun in aller Munde. Eine Seilbahn, die man in Stuttgart bisher nicht planungsreif hinbekommen hat. Druck kommt nun auch noch hinzu, da die Entwicklung des Eiermann-Areals in greifbare Nähe gerutscht ist durch den Schweizer Entwickler Nokera, der kostengünstig in Modulbauweise Wohngebiete schafft. Spätestens dann muss Stuttgart bezüglich einer Seilbahnidee in Vaihingen Farbe bekennen. Indes hat das Robert-Bosch-Krankenhaus eine positive Studie vorliegen, was ein



Luftseilbahn zum Pragsattel betrifft. Ich halte sie für mehr als

fraglich, da ein Krankenhaus sehr starke Verkehrsverdichtungen hat, aufsetzend auf Besuchszeiten (an Werktagen nachmittags und an Wochenenden) und Arbeitszeiten (Schichtwechsel). Dazwischen dürfte viel Leerlauf liegen, auch wenn die Seilbahn anfangs viele Neugierige anziehen wird. Interessant wäre eher, sie auf der anderen Seite des Wolfersbergs in Richtung Birkenäcker/Hallschlag weiterzuführen, um mehr Fahrgastpo-

tenzial zu erschließen. Ich setze mich seit Jahren für Seilbahnen ein, aber sie machen nur Sinn, wenn sie eine gute Auslastung haben, wie die Westtangente von Vaihingen nach Weilimdorf oder eine Filderverbindung zwischen Plieningen und Waldau. Siehe auch unter:

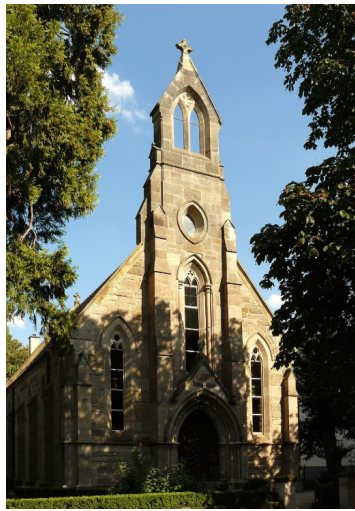
<https://www.stuttgart-neu-gedacht.de/wp-content/uploads/2023/04/Verkehr-nn.pdf>

Ein anderes Verkehrsmittel wäre fast ganz real untergegangen: die MS Wilhelma. Was für ein Dusel, dass das Vorzeigeschiff der Flotte nicht unbewacht war. Durch ein Leck hatte es bereits Schlagseite. Das wäre auf das Stuttgarter Schiffsdrama noch eins oben drauf gewesen. Ein anderes Drama ist für mich auch, dass es von Stuttgart aus mit dem Schiff keinen Linienverkehr mehr gibt, sondern nur noch Aktionsfahrten gibt, verbunden zum Beispiel mit Weinproben oder Brantsch. Das ist wirklich traurig. Um ohne Firlefanz in Richtung Besigheim zu fahren, muss man sich mindestens bis Hoheneck bemühen, von wo aus heuer die Linienfahrten starten, es aber nicht mal einen Bahnanschluss gibt.

10. Januar: Die Christbäume sind weitgehend entsorgt und die Stadt ist abgeschminkt. Verschwunden sind das Riesenrad, der Wintertraum und die meisten Lichterketten. Nur ein paar Bäume auf der Königstraße tragen sie noch und Carls Brauhaus zeigt noch Leuchtsterne an dem Fenstern. Ansonsten wirkt die Stadt nun aufgeräumt, fast leer. Auf so viel Tristesse kann eigentlich nur noch der Frühling folgen. Im Nachhinein sieht man nun, wie viel Glanz und Heimeligkeit die Weihnachtszeit in die Städte bringt. Dann musste ich schmunzeln. An der Scheibe des Kinderladens „Pippi & Annika“ klebte der Hinweis, man habe bis Ende des Jahres geschlossen. Aus heutiger Sicht wäre das ja noch ganz schön lange.

11. Januar: Die Stuttgarter Kinder flippen bei diesen Schneemassen (1 cm) aus. Ich gebe reumütig zu, dass mir dies nicht genug war. Also fuhren wir kurz in den Nordschwarzwald hinüber, der hinter der Nagold beginnt. Nach Schneewanderungen bei Oberkollwangen und Neuweiler landeten wir in Bad Wildbad, ein Städtchen, welches mich schon immer anzog und das sehr vom Stuttgarter Königshaus einst profitierte, mit großartigen Bauten. In Wildbad steht mit der „Englischen Kirche ein Pendant zu Christuskirche in Cannstatt. Diese wurde 1875 in der Daimlerstraße errichtet. Heute dient sie der evangelisch-methodistischen Gemeinde. Die kleine Cannstatter Gemeinde wurde vom britischen Pastor John Cook Barratt ins Leben gerufen, der dann auch die Leitung aller britisch-methodistischen Gemeinden im süddeutschen Raum übernahm. Das Kirchengebäude wurde im britischen Stil mit gotischen Anklängen errichtet. Im Gegensatz zum Wildbader Kirchlein, wurde die Cannstatter Kirche bei einem Luftangriff am Ende des Zweiten Weltkriegs schwer getroffen, das Pfarrhaus sogar komplett zerstört. Erhalten blieben nur die Hauptfassade und Teile des Chorraums. Versteckt im Kirchgarten findet man das Grabmal von John Cook Barratt, der ursprünglich auf den Uffkirchhof bestattet wurde.

Später landeten wir auch noch zum Abendessen mit Freunden in Calw, wo man sich nach unfassbar langer Verwirklichung darauf freut, am 31. Januar endlich per Eisenbahn wieder an die Landeshauptstadt angebunden zu werden. Erstmal fährt das neue Züggle bis zur S-Bahn nach Weil der Stadt, ab Sommer geht es dann bis Renningen, was für die Berufspendler nach „Böblingen“ interessant ist. Umgekehrt haben die Stuttgarter jetzt ein tolles Nahverkehrsziel mehr, dass sie jetzt bequem ohne Auto erreichen können. Mittelfristig soll die S6 dorthin fahren, was es dann noch besser macht.



12. Januar: In der Schulstraße auf der Empore hat ein Hallenspielfeld aufgemacht. Eine Supersache, denn um die Innenstadt attraktiv bleiben zu lassen, muss man recht viele Käuferschichten ansprechen. Familien mit kleinen Kindern gehörten bisher eher nicht dazu. Das ist ein großer Schritt, der nicht der letzte bleiben muss. Eine Art Ikea-Spielfeld, wo man die Kinder für

kleinere Einkäufe, eine Weile „parken“ kann, wäre noch eins oben drauf. Kinder und Jugendliche müssen im Zentrum ihre Ziele haben, denn sie kommen als Erwachsene wieder, wenn sie einen positiven Bezug zu diesem Ort haben.

Zuletzt war ich mehrmals im Stadtpalais, wo mich immer wieder das Gemälde „Blick auf den Stuttgarter Schlossplatz“ von Klaus Straubinger fasziniert, das er um 1970 in Öl auf Leinwand herum erschaffen hat, mit den stattlichen Maßen von 135 x 240 cm. Wertvoll für die Stadtgeschichte ist das Bild anhand seiner geschichtlichen Details. Man sieht noch Straßenbahn und Autos hier verkehren.

Die CMT steht bevor und wird wieder Besuchermassen anziehen. An beiden Wochenenden die S-Bahn-Verbindung zwischen Innenstadt und Messe zu kappen, zeigt die Ignoranz der Deutschen Bahn für die Verhältnisse vor Ort. Die Stadtverwaltung von L-E hat sie umsonst mehrmals darum gebeten, die Maßnahmen etwas zu verschieben. Was soll man dazu noch sagen. Es ist und bleibt ein Jammer, wie der Schienenkonzern mit seinen Kunden umgeht. Erschwerend kommt auch noch das parallel stattfindende Landesnarrentreffen hinzu, dass erfahrungsgemäß rund 20.000 Menschen anzieht. Die Sperrungen verschiedener Bahnverbindungen bleiben weiterhin drastisch. Es kommt eine nach der anderen und seit Monaten, teils seit Jahren arbeitet man an der Gleissignaltechnik und man fragt sich wann das auf manchen Abschnitten, wie zwischen Cannstatt und Waiblingen, ein Ende nimmt. Trotz der vielen Baustellen und Zugausfälle ist das, was wir gerade erleben, ja wohlgerne noch die entzerrte Version, da man ja die Eröffnung des Tiefbahnhofs verschoben hat. Man hat das Gefühl, dass mit einer erzwungenen Eröffnung Ende diesen

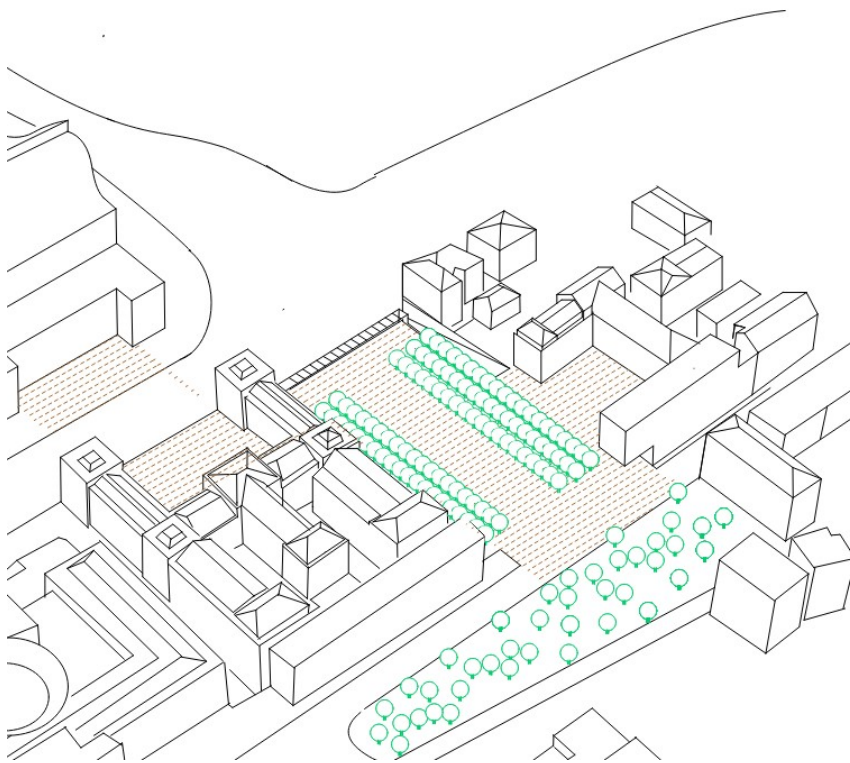
Jahres wohl über Monate ziemlich alles hätte lahmgelegt werden müssen, um das hinzubekommen. Im Grunde genommen muss man froh sein, über jedes Jahr, wo Stuttgart 21 später eröffnet wird. Es gibt noch zu viele technische Ungereimtheiten und vor allem darf man nicht vergessen, dass es nicht reicht, hier allein Signale ins Gleisnetz einzufügen, sondern auch die Fahrzeuge müssen dafür umgerüstet werden. Pro Triebzug kostet das 300.000 Euro. Die meisten überregional verkehrenden Fahrzeuge in Deutschland sind für Stuttgart 21 derzeit überhaupt nicht geeignet. Aussagen habe ich zwei verschiedene: Es wird noch über Jahre einen Mischbetrieb mit herkömmlichen Signalen und ETCS geben. Das wiederum schwächt die Kapazität, wie Experten betonen, und die ist eh schon schonengerechnet. Jüngst betonte die Bahn aber mehrmals, dass sie keine herkömmlichen Signale mehr verbauen will. Auch das würde die Stadt wohl sehr treffen, denn wenn nur noch ausgesuchte, sprich umgerüstete Züge in Stuttgart einfahren können, wird es wohl immer wieder zu Ausfällen kommen.

Immerhin soll 2026 an den Außenanlagen beim Planetarium etwas Landschaftskorrektur erfolgen. Gerade dort waren die Eingriffe für den neuen Bahnhof besonders drastisch und die Zugänge sind noch immer ein Drama, was teils aber auch im Umbau des Müllerplatzes begründet liegt. Es wird sicher noch zwei drei Jahre dauern, bis hier alles wieder seine Ordnung hat. Aber dass kurzfristig wenigstens ein paar der riesigen Kiesgruben aus dem Stadtbild verschwinden werden, das ist schon viel Vorfreude wert. Ich frage mich auch immer, wenn ich vor dem zweiten Wagenburgtunnel stehe, was aus dessen großem Vorplatz werden soll. Er soll ja Rettungszufahrt für die Bahntunnel werden, aber dafür wird man wohl kaum eine so große Fläche benötigen. Der Architekt Arno Lederer schlug einst vor, eine begrünte Terrasse über die Straßenschneise zu bauen, die man von der Urbanstraße her betreten könnte. Das wäre ein Segen für die Stadt an dieser Stelle und auch ein schöneres Vorfeld für die Kolpingschule. Inzwischen ist der große Betonbogen an der SängerstraÙe eingerüstet. Das sogenannte Schwallbauwerk ist erst gut zwei Jahre alt. Wird es vielleicht aufgehübscht? Ich habe nichts dazu herausfinden können.

Die Autoröhre zwischen Innenstadt und Ostheim beeindruckt mich immer wieder. Dies war ein vorausschauendes Stück Städtebau. Es hat den Bezirk Ost an die Innenstadt angeschlossen und Stuttgart damit zusammenwachsen lassen, ähnlich wie der Schwabtunnel Süd und West zusammengebracht hat. Tunnel sind zuallererst Verkehrslösungen, können aber auch Grenzen überwinden. Ein interessantes Bild des damaligen Tunnelbaus fand ich im Netz. Das zeigt die damalige Baustelle (1958) des Ostportals. Sehr gewaltig was hier bewegt wurde. Vor allem lag hier vieles noch frei, was man heute als „Landschaft“ erlebt. Der Hügel an der WagenburgstraÙe wurde für den Tunnel stadtgestalterisch verlängert. In absehbarer Zeit stehen kleinere Sanierungen an, was schon ei-



ne Weile so geht, aber überwiegend nachts gemacht wird. In den 30er-Jahren soll dann ein größerer Eingriff erfolgen.



Die Katharinentherasse von Arlo Lederer über dem Mündungstrichter des Wagenburgtunnels und neben der Staatsgalerie. Geografisch würde ich sie eher Urbanterasse nennen oder Wagenburgterrasse.

Das mit den Kiesgruben gilt übrigens auch für einige Bereiche rund um das Leuze. Hier gibt es Brachflächen, die von Bauzäunen umgeben sind, auf den sich schon seit vielen Monaten nichts mehr tut und wohl auch nichts mehr entstehen wird, sodass man hier endlich auch eine wohltuende Begrünung vornehmen könnte, um dem ganzen Umfeld des Bades wieder eine schönere Repräsentanz zu gewähren. Doch die landschaftlichen Wiedergutmachungen sollen sich bis 2027 hinziehen. Auch die Mineralbrunnen oberhalb des Bads sind seit langem abgestellt, obwohl die Tunnelbauten und die Wege drumherum fertig sind. Wie schön wäre es, wenn sie bald wieder in Betrieb gehen.

Beim Thema Kundensörwis kam auch kürzlich in einem Gespräch das Thema Bahnhöfe auf. Früher war es eine Selbstverständlichkeit, dass man Wartesäle bereitstellte. Gerade in dieser kalten Jahreszeit wäre es eine tolle Sache, wenn es diese noch gäbe, zumal sie in alten Bahnhöfen teils baulich noch vorhanden sind, aber oft nur noch als Passage oder Konsumzone dienen. Klar, pro Bahnhof müsste dort jemand für Sauberkeit sorgen, aber dass sollte eigentlich kein Hindernisgrund sein. Ich hoffe, es geht der Deutschen



Bahn irgendwann wieder so gut, dass sie mehr auf Kundennähe setzen kann und will. Andere Firmen, die Kunden anlocken wollen, setzen schließlich auch auf Wohlfühlatmosphäre. Die Konzernspitze in Berlin baute allzu oft auf die Selbstverständlichkeit der Kunden-

treue, dabei hat sie auf diesem Feld schon einiges verspielt und wieder mehr Menschen zu Rückumstieg aufs Auto gebracht. Bei den heutigen Verspätungen und Ausfällen wären Warteräume jedenfalls dringender denn je.

Wir haben fürs Frühjahr Opernkarten bestellt, die ich heute an der Theaterkasse abholte. Die Kasse ist nach Schließung der Passage in der Königstraße 1 ins Schauspielhaus umgezogen. Das finde ich sehr passend. Dort wird man schon durch die Atmosphäre leicht animiert ein bisschen mehr zu kaufen. Zudem gibt es hier ja auch noch eine Art Museumsladen, mit kleinen Theatersouvenirs.

Die Bauzäune vor dem Gartenflügel des Neuen Schlosses scheinen sich endgültig etabliert zu haben, obwohl keinerlei Baumaßnahmen stattfinden. Will man die Bürger davor abhalten ministerialen Rasen zu betreten? Der Hang zu solchen kleinen Hässlichkeiten in der Stadt ist wahrlich groß. Anschließend latschte ich noch beim Ehrenhof über den Schlossplatz. Dort herrschte Matsch nach der Schneeschmelze. Das war für die Passanten teils unangenehm. Warum hat es hier keinen gekieselten Untergund?

Ich schnappte mir dann noch einen schönen Wandkalender bei Thalia. Eigentlich müsste man der Regionalität wegen zu Osiander, aber die Auswahl am Schlossplatz ist einfach besser. Riesen hunger trieb mich dann ins Schlesinger, die richtige Adresse hierfür und perfekt schwäbisch mit etwas Essig an den Linsen. Ach, die schönen Momente liegen halt meist im Kleinen ...

13. Januar: Wenn ich mir die Gastronomieszene in Stuttgart anschau, dann ist wohl jedes zweite Lokal mittlerweile asiatischen Ursprungs. Die Fülle an anatolischen, japanischen, chinesischen, thailändischen, vietnamesischen, indischen und arabischen Lokalen ist ge-



waltig und es zeigt die heutige Art der Ernährung, vor allem der jüngeren Generation, die aber meist auch sehr lecker ist. Erheblichen Teil davon nimmt das Imbisswesen ein, vom Imbiss Bagdad bis zum Ützel Brützel. Ein wenig mag auch die Einwanderungswelle aus dem islamischen Kulturraum beigetragen haben, aber man kann dies nicht immer so ohne weiteres übertragen. Von den vielen

Osteuropäern, die in der Stadt leben, ist gastronomisch kaum was spürbar. Immerhin gibt es in Groß-Stuttgart aber drei georgische, ein polnisches und ein rumänisches Restaurant. Das ist sehr dünn gestreut, gemessen am Bevölkerungsanteil.

Als ich später an der Adenauerstraße entlang spazierte, dachte ich über den zukünftigen Boulevard nach, welcher hier entstehen soll. So richtig überzeugt bin ich vom Ergebnis nicht. Ob es ein Vorteil ist, zwei Fahrspuren in der Mitte durch einen breiten Grünstreifen zu trennen, ist die Frage. Auf der einen Seite ist das optisch gefällig, weil es der Straße die Wucht nimmt, auf der anderen Seite wird sich dort niemand aufhalten wollen. Vielleicht wäre es besser die Spuren in der Mitte zusammenzufassen, um im Vorfeld der Kultureinrichtung mehr Raum zu bekommen. Der wäre nämlich real nutzbar. Ich bin da in stetiger

Diskussion mit mir selbst und noch zu keinem abschließenden Ergebnis gekommen.

Neulich dachte ich an die frühere Großzügigkeit beim Bauen in Form von Hallen. Der damals schöne Breuninger hatte eine, das heutige Haus der Wirtschaft auch und es gab die Ausstellungshalle im Stadtgarten. Auch die Schalterhallen und die Bahnsteigquerhalle im Hauptbahnhof zeugten von dieser Zeit. Mir fällt noch die Stuttgarter Stadthalle in der Neckarstraße ein und natürlich die tolle Markthalle. Heute passiert das kaum noch, von Sporthallen abgesehen. Ein modernes Bauwerk kann ich aber doch noch nennen: den Züblin-Bau.



Es sind Bagger am neuen Bosch-Campus in Feuerbach aufgefahren, der ja erst zur Hälfte fertiggestellt war. Ob jetzt zwischen Steiermärker und Bregenzer Straße die Vollendung kommt? Passt zwar nicht zu den aktuellen Schließungen, könnte aber Folge einer Konzentration sein.

Ich wurde Zeuge einer Fahrkartenkontrolle, die in meinen direkten Umfeld zwei Schwarzfahrer aufdeckte, die beide versuchten mit viel Freundlichkeit die Strafe zu umgehen. Interessant war für mich die unterschiedliche Vorgehensweise. Hinter mir ein Passagier aus dem östlichen Mittelmeerraum, der versuchte einen auf Kumpel zu machen, schräg gegenüber eine Spanierin, die ihren ganzen gewinnenden Charme einsetzte und das war eine Menge. Letztendlich half es beiden nicht und sie mussten mit einem Ehrenticket vorlieb nehmen, blieben aber auch dabei noch freundlich, was sicher nicht immer der Fall ist. So kann man auch in ungewöhnlichen Situation die Vielfältigkeit der Menschen studieren.

14. Januar: Es ist immer wieder schön wenn ein bewährtes Lokal bei einem Besitzerwechsel im alten Geiste weitergeführt wird. In Stuttgart gibt es dafür etliche Beispiele, die alleamt belohnt wurden. Manche Institutionen haben einfach den für sie bestimmten Ort mit dem entsprechenden Zulauf. So hat die Weinstube Vetter am Mozartplatz einen Besitzerwechsel zu verzeichnen. Dasselbe gilt auch für die Weinstube Zaiss in der Cannstatter Altstadt. Dass sie allerdings mit schwäbischer Kost wirbt und dann argentinisches Rind auf den Teller bringt, passt für mich nicht ganz zusammen. Der Wirt ist ein alter Bekannter: Holger Waiblinger, der für dieses Projekt das „Haus am See“ aufgegeben hat Selbiges wird nun von Heiko Bader geführt, der auch schon 30 Gastronomiejahre auf dem Buckel

hat.

Ich bin gespannt wie es mit dem Hotel am Schlossgarten weitergeht. In der benachbarten Königstraße 1 ist ja schon einiges im Umbruch und wird nach und nach an einer neuen Optik gefeilt. Im Hotelhochhaus dagegen tut sich schon länger überhaupt nichts mehr, obwohl dies eigentlich unabhängig von den anderen Gebäuden angegangen werden könnte, wo eigentlich schon klar ist wie es am Ende aussehen soll.

Ein Stück weiter, in der Klettpassage, herrscht anderweitig Leerstand. Ein Zustand der dort immer wiederkehrt, auch wenn sich die Situation mal kurzzeitig erholt hatte. Sobald die Geschäfte im neuen Bahnhofsbau aufmachen werden, wird es hier unten vermutlich noch schwieriger, Ladenflächen zu vermieten. Auf meiner Ideenseite im Netz schlage ich ja schon länger vor, die zentralen Geschäftsflächen herauszunehmen um nur noch die Ladenflächen am Rande zu bestücken. Das gäbe der Passage eine großzügigere Optik und vielen Passanten ein höheres Sicherheitsgefühl.

Heute sah ich ein Polizeiboot in der Schleuse bei der König-Karl-Brücke. Es dauert schon eine ganze Weile, bis solch ein Wasserhindernis überwunden ist. Immer wieder frage ich mich mal, wie dieses Boot, das 70 Plus Kilometer bearbeitet, von Hedelfingen aus zu seinen entlegenen Arbeitseinsätzen kommt. Dafür muss es ja wirklich lange unterwegs sein.

15. Januar: Oberbürgermeister Norbert möchte die Stadt sauber machen. Das haben seine beiden Vorgänger auch bereits angekündigt, ohne dass dies in irgendeine Richtung ge-fruchtet hat. Schusters einjährige Putzaktion haben zwar für viele Schlagzeilen gesorgt, gingen aber am eigentlichen Problem einer dauerhaft fehlenden Säuberung vorbei. Wenn ich durch die Stadt spaziere sehe ich vor allem, dass auf Brachgrundstücken und auch auf Grünstreifen viel Müll liegt, als sei dafür keiner zuständig. Auch eine Brache hat einen Be-



sitzer, den man eigentlich dazu verdammen müsste, dort nach dem Rechten zu schauen. Die Grünstreifen sind bei der Stadtreinigung unbeliebt, weil sie sich maschinell nicht reinigen lassen also bleibt der Müll dort länger liegen. Frank Noppers Taktik zielt darauf ab, Müll-Sheriffs einzusetzen, die gegen illegale Ablagerungen vorgehen. Auf der einen Seite ist das nachvollziehbar, aber dieses Problem ist bei allem Ärger eher punktuell. Zudem sind es meist die gleichen Stellen, wo man auch mal auf Beobachtungsbasis zivile Beamte ein-

setzen könnte. Meiner Meinung geht dies am eigentlichen Problem vorbei, nämlich der flächigen Verschmutzung der Stadt. Für den Millionenbetrag (2,5 Mio in 2026/27) würden sich locker viele Müllgreifer in den betroffenen Stadtteilen bezahlen lassen, die dort jeweils nach dem Rechten schauen um das Treibgut der Gesellschaft in blaue Säcke zu packen. Das wäre viel besser und hätte eine größere Wirkung. Eine andere Realität sind überlaufende Mülleimer, die Beleg zu seltener Leerung sind, oder dass man auf bestimmte Anlässe nicht reagiert.

In der Mittagspause war ich heute im neuen Stadtteil Neckarpark unterwegs. Mittlerweile sind die Straßen alle freigegeben, zwischen denen einmal Häuser zum Wohnen entstehen sollen. Das macht fast einen noch bizarreren Eindruck als zuvor, als das Gelände noch nicht begehbar war. Auf der anderen Seite der Benzstraße sieht man nun auf einen Rohbau, der ein neues Trainingszentrum darstellt, dass unter anderem auch dem TVB Stuttgart eine neue Trainingsheimstadt bieten soll. Damit rutscht der Waiblinger Verein noch mehr in die Landeshauptstadt, zumindest mit seinen Profis. Dafür sollen die Nachwuchshandballer, zukünftig überwiegend in der Bittenfelder Gemeindehalle spielen. Möge es dazu beitragen, dass auch weiterhin Bundesligahandball in Stuttgart möglich ist.

16. Januar: Am Nachmittag war ich in der Weststadt unterwegs. In der Rosenbergstraße begegnete mir eine Art Tuk Tuk. Vorne saß bei dem motorisierten Fahrzeug offensichtlich eine Mutter, während hinten in zwei kleinen Sitzreihen vier Kinder platziert waren, was witzig aussah. Ich wollte das ganze schon West-Tuktuk nennen, als ich abends in Zuffenhausen noch mal so ein Fahrzeug sah. Es ist wirklich interessant, was heutzutage alles für Fahrzeuge auf Stuttgart Straßen unterwegs sind. Auch Miniautos, die 45 Km/h fahren, und andere Exoten machen sich breit. Die Rosenbergstraße hatte mich vor allem angezogen, weil ich im Salon Jasmin Fehrle vorstellig wurde, meiner Friseurin, die ich jedem ans Herz legen kann, der einheimische Unternehmer unterstützen möchte und auch gleichzeitig ein sozialen Beitrag leisten will. Guten Haarschnitt natürlich inbegriffen. Für alle anderen, auch diejenigen, die meiner Seite außerhalb Stuttgarts folgen, gibt es unter folgendem Link einen Salonfinder. Es gibt erstaunlich viele Friseure, die sich für diese tolle Sache engagieren. <https://www.hair-help-the-oceans.com/en/salonfinder>

17. Januar: Heute war für mich Messetag. Wie immer, fuhr ich mit der Stadtbahn, was schöne Ausblicke auf die Fildern bietet. Zudem hätte die Alternative mit den S-Bahn ohnehin nicht zur Verfügung gestanden. Immer wieder wundere ich mich über die Haltestelle Rohrer Weg, die mitten auf dem Acker liegt, scheinbar ohne Anbindung an irgendein Wohngebiet. Es sollte hier mal eines entstehen, wurde aber längst verworfen. Somit gibt es heute nur diese Haltestelle im Nichts, was so gar nicht in die Umgebung passen mag. Ich frage mich, ob sich der Unterhalt dieser Station lohnt, bei der geringfügigen Kundenfrequenz. Auch die Landhaltestelle „Möhringen Freibad“ bindet kaum Menschen an, lediglich ein paar Sportplatzbesucher und im Sommer halt die Schwimmer. Allerdings ist hier wenigstens der Umstieg zwischen Fasanenhof und Leinfelden möglich. Noch eine Ackerhaltestelle gibt es an der Stadionstraße in Echterdingen, wo sich der einzige Bauernhof mit Stadtbahnanschluss befindet. Allerdings liegt hinter der B27-Schneise sofort der Stadtrand von Echterdingen.

Als ich an der Messe ausstieg, zog ich erstmal den Kopf in die Jacke zurück. Es war ganz schön kalt, aus den Tieflagen der Stadt kommend. Ich bin ein Mensch der um jedes Plusgrad und um jeden Sonnenstrahl kämpft und kann mir ein Wohnen auf den Fildern nicht vorstellen. Meine Leserschaft die hier wohnt, mag das nicht verstehen, denn sie ist es ja ge-

wohnt. Dabei habe ich schon mal drei Jahre in Degerloch verbracht, allerdings meist mit Ausrichtung ins Tal. Ich weiß noch, dass es im Herbst manchmal richtig dichten Nebel gab, der gerade mal drei Laternen weit den Blick freigab. Das fand ich damals total mystisch, gewaltig und spannend und das kannte ich so aus dem Stuttgarter Westen nicht. Dies war meine einzige Filderwohnzeit. Eine meiner Töchter hat drei Jahre in Hohenheim studiert, die ähnlich wie ich veranlagt ist, und war froh als sie für ihren Master in den Kessel an den Stadtgarten durfte, weil sie es am Südrand der Stadt oft sehr kalt fand. Als ich dann im Messegelände war, sah ich sogar auf den Wasserterrassen kleine Eisschichten.

Später kehrte ich im Café Nast ein, meiner Stammschreibstube. Auf dem Weg dahin sah ich eine mobile Radarfalle an der Charlottenstraße. Die hatte einiges zu tun. Mittlerweile herrscht hier nämlich Tempo 30 für den kurzen Weg am Olgaek vorbei, nachdem hier vor Monaten ein schwerer Unfall stattgefunden hatte. Viele fahren aus Gewohnheit noch Tempo 40, was ja auch schon einer Geschwindigkeitsreduzierung entsprach, und nun hat man eben für eine kurze Strecke noch einmal das Tempo gesenkt. Das verspricht für die Blitzer eine ordentliche Ernte.

18. Januar: Mit Kircheimer Freunden spazierten wir von Ötlingen über Bodelshofen nach Wendlingen. Endlich durfte ich die alten Seiten Wendlingens kennenlernen, die etwas im Schatten des modernen Zentrums stehen. In Wendlingen kann man sehen, wie man mit wenigen Mitteln den Zugang zum Fluss schafft. Schön sind auch die Schirmplatanen, die



hier auf einem Teil des großen Marktplatzes im Sommer für Schatten sorgen. So etwas wäre auch auf dem Etdorfplatz beim Stadtarchiv wünschenswert, eine riesige Steinwüste, die man mittlerweile mit ein paar Bäumen aufgebrochen hat, welche aber immer noch etwas verloren wirken. Auch Deutschlands größtes Holzparkhaus steht dort und ich würde es mir in Stuttgart wünschen. Zumindest entstand es mit Stuttgarter Zutun. Es wirkt farblich schön und seine ovale Grundform nimmt ihm die Wucht. Tolle Sache. Es ist Teil der IBA 27, wo meinem Empfinden nach um Stuttgart herum deutlich mehr Dinge passieren, als in der Hauptstadt selbst. Auch die Wiederbelebung alter Industrieareale ist in Wendlingen vorbildlich.

Auf dem Heimweg fuhren wir durch den äußersten Zipfel Groß-Stuttgarts: Wernau. Die Stadt zeigt im Zentrum Ein paar traurige Blöcke, die der Stadt einen sachlichen Charakter geben, dabei gibt es auch noch nette Ecken, unter anderem zwei Schlösser.

19. Januar: Als ich gerade am Katharinenstift vorbei lief, ging gerade die Haustür auf, die mir einen kurzen Blick ins Innenleben gewährte. Das Haus ist von außen schön, von innen ebenso und ich bin froh, dass es stehen bleibt, was ja einige Kräfte in der Stadt zu Gunsten des Theaterareals in Frage stellten. Da hier zwei meiner Kinder ihr Abitur gemacht haben, kenne ich das Innenleben der Schule ganz gut, während andere über das Schulhaus geurteilt haben, die es gar nicht detailliert in Augenschein genommen haben. Meine Töchter

waren zeitversetzt beide Schulsprecherinnen und ich kann sehr wohl sagen, dass die Schüler die Schönheit ihres Gebäudes durchaus zu schätzen wissen, egal was andere der Schule andichten wollten, um sie loszuwerden. Zudem hat sie auch örtlich eine gewisse Logik, da die Adenauerstraße damit optisch vier historische Eckpfeiler hat: Staga, Katharinenstift, Stadtpalais und das Alte Waisenhaus. Dazwischen als Blickpunkte liegen noch Oper und Neues Schloss. Es ist schwer zu hoffen, dass die Stadt dereinst bei der Überbauung des Turnhallenareals eine entsprechende Architektur findet.

Endlich kann man wieder auf der Seite des Tagblattturms den Gehweg durchgehend nutzen. Das wird einige Institutionen aus dem Laufschatten holen. Zudem entblättert sich das Viergiebel weiter und man sieht, welch Wohltat der Kaufhausersatz fürs Auge ist. Daneben wirkt der verbliebene leere Kaufhausklotz besonders plump und es ist zu hoffen, dass die Stadt hier auch für die Fassade Geld in die Hand nimmt, um eine schönere Optik hin zu bekommen.



